

Cyclo : brucio nel vento von Silvio Soldini

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 236

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cyclo

BRUCIO NEL VENTO von Silvio Soldini



Keiner der Protagonisten wird aus dem Fremdsein heraus gelöst und in ein vertrauertes Licht gehüllt.

Rauhe Mengen an Literatur, Schauspiel und Dokumentation befassen sich mit dem Auswandern, doch ist vieles davon belastet: sei's von einem dumpfen Jammern, sei's von schwer zu goutierender Verklärung (oder beidem). Nur zu gern beklagen die Exilanten ihre Leiden und ihr Los, noch wenn der Gang in die Fremde frei gewählt ist. Oder sie bilden sich etwas ein auf eine Zähigkeit, die sämtliche Strapazen übersteht.

Oder es tun, an ihrer Stelle, die Autoren das eine wie das andere. Homer empfindet mit Odysseus, dem Dulder, und bewundert und preist ihn zugleich: für die Verschlagenheit, für die Ausdauer und für das Talent, an allen kalte Rache zu nehmen, die ihm in den Rücken fallen. Und noch in den Sechzigern gesteht die quengelige amerikanische Singstimme von Bob Dylan: *I pity the poor immigrant ...* Zu der ominösen Vokabel fällt dem Sohn eines Landes von Einwanderern als Erstes dieses Verb ein: *I pity ...* – *ich habe Mitleid*. Das war gut gemeint, Bob, und es klang ehrlich. Geholfen hat es keinem.

Sich aus dem Elend zu erlösen, konnten – und können – sie nur selber tun.

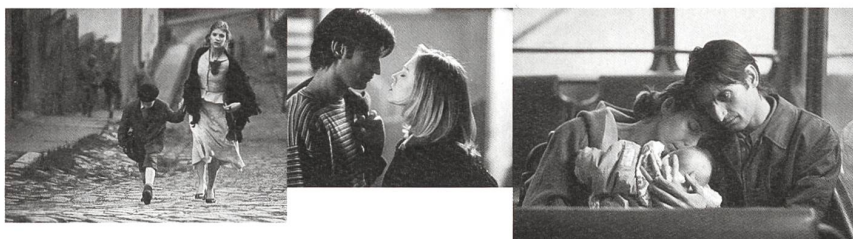
Unter den Nebelwänden des Jura

Jedes gutgenährte Bedauern und jede zahlungsfähige Hochachtung geht dem Film ab, den Silvio Soldini aus dem Roman «Gestern» von Agota Kristof, einer französisch schreibenden Schweizerin aus Ungarn, gewonnen hat: alles ermunternde Schulterklopfen, sei's von Respekt, sei's von Sympathie getragen. Denn wer es besonders schwer hat, ist nicht schon darum allein ein besserer Mensch. Die Protagonisten, ein enger Kreis von Osteuropäern, die es in einen entlegenen Winkel Helvetiens verschlägt, bilden weder ein humanitäres oder gesellschaftliches (lies: bürokratisches) Problem, dessen Lösung anzumahnen wäre, noch sind sie strahlende Helden ausdauernder Selbstbehauptung, die es zu feiern gälte.

Sie agieren abgeschieden, wie für sich, nahezu unsichtbar und lassen sogar den Autor

nur halb an sich heran. Keiner wird aus dem Fremdsein heraus gelöst und in ein vertrauertes Licht gehüllt. Trotzdem (oder deswegen) gerät BRUCIO NEL VENTO zu einer Hommage an alle, die fremd waren und sind und es bleiben werden, beispielsweise im Neuenburger Jura ums Jahr 2001, das heisst in einer Gegend, wo so mancher Hergereiste sagen kann: zwischen diesen Bergketten, unter den Nebelwänden, das hält kein Mensch aus! Davon abgesehen, dass der Autor, ein Italiener aus dem Tessin, sowie so erklärt: die Landschaften mussten einzig die seelische Verfassung der Helden ausdrücken, andere ungemütliche Gegenden hätten den Zweck gleich gut erfüllt.

Tutti quanti finden sie sich bei Soldini abgebildet: alle, die auf und davon gehen, die nomadisieren, das Unerkundete durchstreifen und die alles wechseln (auch mehr als einmal): das Land, die Sprache, den Alltag, die Identität, den Beruf, die Eltern, den Gatten oder die Gattin. Jeder ist angesprochen, der die Gewohnheiten brechen wird – und die Gesetze obendrein –,



Mit sanftem Nachdruck dirigiert die Hand des Regisseurs jedes Bild und jede Bildfolge. Gelbe Autobusse brummen herbei und vorüber.

weil sie nie auf der Höhe des real Gelebten sein können. Da klaut einer zum Beispiel Fressalien, um mittels Postpaket die Seinen im Osten etwas gehaltvoller zu füttern. Dafür setzt's vier Jahre, ganz legal, wie es in solchen Fällen heisst. Denn Diebstahl ist Diebstahl, familiäre Not ist kein Milderungsgrund: sicher nicht in einem Land, wo Mangel an Nahrung rar geworden ist.

Das Blitzen des Küchenmessers

Unverändert bleibt einzig die Bestimmung der Auswanderer, so legt dann die Fabel unerwartet nahe. Odysseus wäre nie auf Irrfahrt gegangen ohne Aussicht auf Heimkehr, um nicht von einer Gewissheit zu reden. Was sein muss, wird sich vollenden, auf andere Weise zwar als erhofft oder befürchtet – an entlegenen Schauplätzen, unter fremden Menschen und sicher zur Unzeit –, aber in seiner Substanz so, wie es von Anfang an gleichsam gesetzt scheint: wer weiss, ob von den Göttern, vom Schicksal oder von etwas oder jemand Drittem.

Diese einen Emigranten knallen durch und gehen zugrunde, während jene andern ausharren oder gar zulegen: ob sie heimkehren, sich niederlassen oder weiterziehen, sie bleiben sich erhalten. Soldinis Held Tobias zieht zweimal das blitzende Küchenmesser und sticht zu, um sofort wegzulaufen und sich so aus unerträglicher Verstrickung heraus zu trennen. Er tut es einmal als Kind in der Tschechoslowakei und wieder, Jahrzehnte später, in La-Chaux-de-Fonds. Er scheint dazu ausersehen, um ein Haar zum Verbrecher zu werden und hinter Gitter zu kommen. Doch ist er ebenso prädestiniert, zu überleben und den Bogen seines Lebenslaufs zu vollenden. Was ihn einholt, ist das, wovor er geflüchtet ist. Er schliesst auf: zu sich selbst. Und er flüchtet wieder (weiter) vor dem, was ihn eingeholt hat und von Neuem einholen wird.

Biographien im Rundlauf

Silvio Soldini lässt diese sperrige, in sich gewendete Erzählung vom unabänderlichen Verlauf mit ihrer perfekten Kreisform auf die artige, schnurrige Komödie *PANE E TULIPANI* folgen, und es ist offensichtlich, wie radikal die beiden Filme auseinander klaffen. Und doch vermag die verlässlich stetige Handschrift des Autors auch zwei so gründlich divergierende Stoffe überraschend zusammenzuführen. Denn da herrscht, an beiden Orten, ein und dieselbe Unaufgeregtheit und sensible Intuition vor: im wachen Humor des Lustspiels nicht anders als in der eisigen, schwermütigen, ja hyperventilierenden Beklemmung des Melodrams. Ebenso schiebt sich ein und dieselbe sichere Distanz, ja Reserve zwischen die Figuren und ihren Lenker.

Mit sanftem Nachdruck dirigiert die Hand des Regisseurs jedes Bild und jede Bildfolge. Gelbe Autobusse brummen herbei und vorüber, von den Helden mechanisch bestiegen in einer Region, die nur mühsam zu erreichen ist, egal mit welchem Verkehrsmittel. Das Beschleunigen, Schalten, Kurven, Bremsen, Anhalten, Wenden und Rückwärtsfahren wirkt bei jedem Mal wie neu beobachtet und befragt, so dass kein Eindruck von Wiederholung entsteht, sondern eine innere Unrast zum Ausdruck kommt. Solange sie auf dem Rundlauf, dem Vor- und Rücklauf ihrer Biographien sind, wählen die Protagonisten, immer noch einen nächsten Bus nehmen zu müssen und niemals anzukommen.

Pierre Lachat

BRUCIO NEL VENTO
(LA BRÛLURE DU VENT)

Stab

Regie: Silvio Soldini; Buch: Silvio Soldini, Doriana Leoneff, nach dem Roman «Hier» von Agota Kristof; Kamera: Luca Bigazzi; Schnitt: Carlotta Cristiani; Ausstattung: Paola Bizzarri; Kostüme: Silvia Nebiolo; Musik: Giovanni Venosta; Ton: François Musy

Darsteller (Rolle)

Ivan Franek (Tobias), Barbara Lukesová (Line), Ctirad Götz (Janek), Caroline Baehr (Yolande), Cécile Pallas (Eve), Petr Forman (Pavel), Zuzana Mauréry (Katy), Pavel Andel (Kristof), Jitka Jezková (Mutter von Tobias), Jaromír Dulava (Vater von Tobias), Filip Góttchalk (Tobias, sechsjährig), Tomáš Kadlec (Tobias, zwölfjährig), Kamila Bednářová (Line, sechsjährig)

Produktion, Verleih

Co-Produktion: Albachiara, Rai Cinema, Vega Film, RTSI; Produzent: Lionello Cerri; Co-Produzentin: Ruth Waldburger; ausführender Produzent: Riccardo Pintus. Schweiz, Italien 2001. Farbe, Format: Cinemascope; Dauer: 118 Min. CH-Verleih: Vega Distribution, Zürich

